Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 59 (1965)
Heft: 9

Artikel: Helmut Gollwitzer : Der Christ und die Angst vor dem Kommunismus
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-141030

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

allen ihren Ausstrahlungen gerecht zu werden.* Doch auf *eine* Tätigkeit, die ihm ebenfalls Gewissensverpflichtung war, und mit der er bei den Anhängern des Kalten Krieges heftig Anstoß erregte, soll hier hingewiesen werden. Albert Schweitzer ließ sich nicht in die antiöstliche Front einspannen und verurteilte scharf Atomrüstung wie Atomtests, im Osten, *aber auch im Westen*, was man ihm dort nicht verzieh. Anläßlich der Verleihung des Friedensnobelpreises an den Urwalddoktor hielt er in Oslo eine Radiorede, in der er beschwörend im Namen der kommenden Generationen an das Gewissen der Welt appellierte. «Warum haben wir noch kein Verbot der Atom- und Wasserstoffbombenexplosionen? Wir müssen genügend Ernst und Mut aufbringen, um dieser Verrücktheit ein Ende zu machen, solange es noch Zeit ist.»

Der Druck der öffentlichen Meinung, auf die Albert Schweitzer zählte, hat seither im beschränkten Nukleartestverbot einen Teilerfolg erzwungen. Doch wissen wir nur zu gut, daß damit das Ziel, welches auch Albert Schweitzer vorschwebte, die allgemeine und totale Abrüstung, noch längst nicht erreicht, ja noch kaum in Sicht ist. Ein großer Kämpfer an der Front der Menschlichkeit gegen die Barbarei des Krieges ist gefallen. Sein Andenken ehren kann nur, wer in seinem Geiste weiterkämpft. Red.

Helmut Gollwitzer: Der Christ und die Angst vor dem Kommunismus

Kann und wird der Kommunismus sich ändern? Es gab und gibt über den Kommunismus eine Ansicht der Panik, die ihren Ausdruck zum Beispiel in dem Buche des Philosophen Karl *Jaspers* «Die Atombombe und die Zukunft der Menschheit» (München 1958) gefunden hat. In ihm vertritt Jaspers die These, im Unterschied zu früheren Despotien schaffe der moderne Totalitarismus, wenn er nicht rechtzeitig beseitigt werde, eine irreversible Entstellung des Menschlichen; diese lasse das Leben vom Maßstab des Menschenwürdigen her nicht mehr lebenswert sein; da es aber nicht darauf ankommt, daß die Menschheit überhaupt lebe, sondern daß sie menschenwürdig lebe, sei es richtiger, im Falle der Entscheidung die ganze Menschheit (durch einen Atomkrieg) zu opfern, als sie ohne diese letzte Gegenwehr dem kommunistischen Totalitarismus verfallen zu lassen. Diese Ansicht traut dem Kommunismus so Ungeheuerliches zu im Negativen, wie er selbst sich Ungeheuerliches im Positiven zutraut. Sie ist ebenso gott-

* Wir freuen uns, unseren Lesern eine Würdigung Albert Schweitzers von Frau Emmy Moor vermitteln zu können. Ihr Beitrag ist, mit gütiger Erlaubnis, dem «Öffentlichen Dienst» (10. September) entnommen.

los, ebenso atheistisch wie der Kommunismus. Leider haben auch Christen diese apokalyptische Vision übernommen (zum Beispiel Emil Brunner 1961 in seinem Artikel: «Wenn der Kommunismus siegte...»), ohne zu fragen, wie sie sich eigentlich zum christlichen Glauben an die Herrschaft Gottes über die Geschichte und an den Gnadenbund Gottes mit seiner Menschheit in Jesus Christus verhält.

Man kann abstrakt die Frage stellen, die durch heutige Zukunftsromane (wie G. Orwells «1984») furchterregend aufgeworfen wird: ob es menschlicher Macht möglich sei, die Menschheit in ein Volk von Termiten zu verwandeln und also zu entmenschlichen. Die konkreten Erfahrungen unserer Zeit, auch die mit den Regimen von Hitler und Stalin gemachten, geben jedenfalls nicht das Recht, diese Frage zu bejahen. Wie entsetzlich auch menschliche Macht Einzelmenschen und Menschengruppen entmenschlichen kann, bei ganzen Völkern ist ihr dies bisher auf die Dauer nicht gelungen. Und wie sehr auch die Machtmittel der Zukunft größer sein werden als die der Vergangenheit und deshalb die Gefahren (wie auch die Chancen) der Menschheit in der Zukunft größer als in der Vergangenheit, so gibt doch die Entwicklung des letzten Jahrzehnts nicht das Recht, diese Gefahren einseitig vom Kommunismus her drohen zu sehen. Vielmehr hat schon dieses Jahrzehnt gezeigt, daß der Kommunismus in ganz anderem Sinne eine welthistorische Erscheinung ist als das organisierte Verbrechertum des Nationalsozialismus. Der Kommunismus ist wandlungsfähig und zukunftsträchtig. Er ist nicht in größerem Maße Subjekt der Geschichte als andere Bewegungen auch, er ist ebensosehr Objekt der geschichtlichen Entwicklung und des Druckes der von ihm beherrschten Völker mit ihren Traditionen, ihren Bedürfnissen und ihrem Freiheitswunsch. Diese Völker haben — nolens, volens — in ihm ihre Arbeit und ihr Leben investiert und arbeiten an ihm, um ihn für sich erträglich oder gar nützlich zu machen. Sie denken nicht daran, daß für sie, wie Jaspers meinte, mit der Machtergreifung der Kommunistischen Partei aller Tage Abend sei. Wir haben vielmehr mit ihnen zu hoffen, daß ihr Leben weiter geht, und daß sie auch unter den Bedingungen des Kommunismus sich menschenwürdiges Leben erringen werden. An dieser Bemühung sind auch die dort lebenden Christen beteiligt. Für ihre Aufgabe wie für die Teilnahme der übrigen Christen in der Welt an dieser ihrer Aufgabe gilt:

1. Der rechte gesellschaftliche Beitrag der Christen geht immer und überall in Richtung auf Humanisierung der Gesellschaft, auf Freiheit und Rechtsgleichheit der Glieder der Gesellschaft, auf Erhaltung und Verbesserung des Rechtes und auf Bildung von Freiheitsbereichen als Verantwortungsräumen der Individuen. In einer rechtsstaatlichen Gesellschaft werden die Christen sich für die Erhaltung von Recht und Freiheit, von Bindung und Begrenzung der Macht mitverantwortlich wissen, in einer totalitären Gesellschaft für die Gewinnung dieser Güter, also für die schrittweise Ent-Totalisierung.

2. Der Kommunismus kann den Charakter des totalitären Systems verlieren, dafür sind in seiner Doktrin Ansätze vorhanden, vor allem aber kann der Druck der geschichtlichen Entwicklung dies bewerkstelligen.

3. Ob der Kommunismus für immer seine feindliche Einstellung zur Religion behält, kann niemand sagen. Es ist denkbar, daß sie unter der Einwirkung mancher Faktoren, zu denen auch die Existenz und Mitarbeit einer lebendigen Christenheit in seiner Mitte gehört, zurücktreten oder schließlich ganz hinfallen wird.

4. Schon heute stehen die kommunistischen Staaten den übrigen, wenn man den Maßstab menschenwürdigen Lebens anlegt, nicht wie schwarz und weiß gegenüber. Die Christenheit hat solchen Schwarz-Weiß-Darstellungen, mit denen die Völker zu einer Bereitschaft für den Atomkrieg aufgestachelt werden sollen, nicht Vorschub zu leisten. Sie sind ebenso verlogen, wie die im gleichen Interesse vorgebrachten Darstellungen der kommunistischen Propaganda von den Verhältnissen in der kapitalistischen Welt.

5. Die Probleme des letzten Drittels des 20. Jahrhunderts werden den kommunistischen Staaten ebenso zu schaffen machen wie den nichtkommunistischen. Sie werden voraussichtlich alles, was heute noch «Kommunismus» und «Kapitalismus» heißt, tiefgreifend verändern. Zu ihrer Bewältigung bestehen in den kommunistischen Staaten positive und negative Voraussetzungen ebenso wie in den nichtkommunistischen, nur von anderer Art. Wenn Chruschtschew seine Funktionäre auffordert, von den Kapitalisten zu lernen, so besteht für den Westen ebenso Anlaß, aufmerksam die kommunistische Entwicklung zu verfolgen mit der Frage, was von den Kommunisten zu lernen wäre.

6. Schon heute gibt es nicht mehr den *einen*, einheitlichen Kommunismus, wie Lenin und Stalin ihn sich gedacht haben. In Zukunft wird es vermutlich eine Reihe sehr verschiedener Kommunismen geben, darunter solche, die weltanschaulich sehr viel weniger engagiert sind als der sowjetische. Das ist heute schon beim kubanischen, wie überhaupt beim lateinamerikanischen Kommunismus der Fall. Damit wird ein entscheidendes Hemmnis für die Beteiligung von Christen an kommunistisch-revolutionären Bewegungen wegfallen. Das bisherige und vermutlich endgültige Scheitern von Kennedys Alliance for Progress wird diese Beteiligung für Christen in den lateinamerikanischen Ländern noch mehr als schon bisher zur Erwägung stellen, da viel dafür spricht, daß ohne revolutionäre Umwälzung ausreichende Reformen dort nicht möglich sein werden. Theologisch stellt das die Aufgabe, besser als bisher die Möglichkeit der Teilnahme der Christen an sozialrevolutionären Bewegungen zu durchdenken.

7. Die Machtinteressen wie die Wirtschaftsinteressen der Großmächte (in Lateinamerika vor allem der USA) werden durch diese

revolutionären Bewegungen heftig tangiert. Die christlichen Kirchen dürfen sich nicht zur Mythologisierung dieser Auseinandersetzungen hergeben, sondern haben zu ihrer Entmythologisierung beizutragen, das heißt deutlich zu machen, daß es hier nicht um die Wahl zwischen kommunistischer Tyrannei und menschenwürdiger Freiheit, nicht um die Wahl zwischen Gottlosigkeit und Christentum geht, sondern um zähen Kampf zwischen Machtinteressen und zugleich um die Erkämpfung von Lebensmöglichkeiten für die verelendeten Massen. Gelingen den konservativen Kräften nicht die nötigen Reformen, so ist es vielleicht zu beklagen, nicht aber zu verdammen, wenn diese, wie in Kuba und China, auf revolutionärem Wege erreicht werden. Die Christen haben dann die Aufgabe, daran mitzuarbeiten, daß die despotische Durchgangsphase der Revolution gemildert und abgekürzt wird.

8. Kein Gegenstand dieser Auseinandersetzung lohnt den Atomkrieg. Die Konkurrenz kommunistischer und nichtkommunistischer Lösungsversuche der heutigen gesellschaftlichen Probleme muß in friedlicher Koexistenz durchgekämpft werden. Diese «friedliche» Koexistenz ist also ein nichtkriegerischer Kampfzustand, bei dem der Ausgang des Kampfes von der Bewährung der Lösungsversuche abhängt. Für ihn muß das Motto gelten: Wer im Frieden siegt, der siege! Die Christen werden dem Ausgang dieses koexistentialen Konkurrenzkampfes zwischen Ost und West weder mit panischer Angst (im Falle des Sieges des Kommunismus) noch mit messianischer Hoffnung (im Falle des Sieges des Westens) entgegenzusehen haben; denn wer auch siege — es wird nicht aller Tage Abend sein, sondern für die Christen weiterhin viel zu tun geben. Und vermutlich wird es keine Sieger geben, sondern neue, noch nicht voraussehbare Konstellationen.

9. Die Kirchen sollen ihren Gliedern in dieser Phase der Weltgeschichte helfen zu einem freien, offenen Blick für das Weltgeschehen. Panische Angst vor dem Sieg der Gegenseite verführt zu einem parteiischen Denken, das nur Augen für die Verbrechen der Gegenseite hat und blind ist für die Verbrechen der eigenen Seite, ja das alles für recht erklärt, was der eigenen Seite nützt. Mit dieser Haltung verraten Christen die ihnen vom Evangelium gegebene Freiheit und den Auftrag, den ihnen Gott je in ihrem politischen Lager gegeben hat. Da die Christen wegen der Religionsfeindlichkeit des Kommunismus sich im Westen leichter mit den Maßnahmen ihrer Regierungen identifizieren als im Osten, sei hier nur an die Ungleichheit erinnert, mit der die Christen im Westen durchschnittlicherweise die Vergewaltigung des ungarischen Volkes durch die sowjetische Machtpolitik im Jahre 1956 als Zeichen für eine nur aus kommunistischer Gesinnung erklärbare Unmenschlichkeit verurteilen, aber für die Brutalität des portugiesischen Kolonialismus gegen die Aufstandsbewegungen in den afrikanischen Kolonien, für das aggressive und völkerrechtswidrige Ver-

halten der USA gegen das kleine Kuba, für das lediglich machtpolitisch motivierte Eingreifen der USA in den südvietnamesischen Bürgerkrieg entgegen dem Willen der Mehrheit des dort so schrecklich leidenden Volkes blind sind oder es rechtfertigen mit Argumenten, mit denen sich auch die sowjetischen Maßnahmen rechtfertigen ließen. Nur wenn wir Christen das vom Evangelium geschenkte Vorrecht des freien und gerechten Blickes und des offenen Wortes der Kritik gegenüber unserer eigenen Seite ergreifen, dienen wir wirklich unseren Ländern.

Aus der Zeitschrift «Junge Kirche», Dortmund, Heft 10, 1964

Das Vorbild bleibt

Zum Tode des Urwalddoktors Albert Schweitzer

Wozu der Lorbeer? Das hat keinen Sinn.
Ein jeder weiß, daß ich der Hutten bin,
Den weder Zeit noch Tod noch Acht noch Bann
Vom Herzen seines Volkes scheiden kann!
Aus «Huttens letzte Tage»

Das frische Grab in Lambarene, in dem jungen Staat Gabon mit den uralten Leiden, Albert Schweitzers Grab, ist in diesen Tagen so etwas wie das Grab des Menschen geworden, den *alle* verloren haben, um den *alle* trauern, Weiße und Schwarze, Gläubige und Ungläubige, Unwissende und Gelehrte. Junge und Alte.

In einer Welt, in der alle gegen alle sind, die sich bis zur Selbstvernichtung bewaffnet gegenübersteht, in der ein Menschenleben nichts mehr zählt, wo jede Greueltat erlaubt ist, wenn die Täter mächtig genug sind, wo Prestigegründe genügen, um wahllos Hunderte und Tausende von Wehrlosen zu opfern, Frauen, Kinder, Kranke, Greise niederzuknallen und über Schulen, Spitäler, Kirchen Bomben explodieren zu lassen, gibt es dies also wirklich noch: Einen solchen Schmerz um den Verlust eines einzigen Menschen! Weil dieser Mensch *gut* gewesen ist. Daß er auch ein universaler Geist, ein kompromißloser Streiter, ein furchtloser Warner gewesen ist, daß er *vorlebte*, für was er kämpfte, wann hätte er es nicht bewiesen, wer wüßte es nicht? Aber das fast undenkbare Wunder in unserer Gegenwart ist doch, daß diese *alle* erfassende Trauer bei der Kunde seines Todes — daß selbst die, die sie nicht empfanden, sie wenigstens heucheln mußten — dem Gefühl entsprang, einen Menschen verloren zu haben, der *gut* gewesen ist. Der gut zu sein wagte in einer bösen Welt.

Welch eine potentielle Gefahr dies zu allen Zeiten bedeutet hat, wie teuer man das bezahlt, wenn man Taten und nicht bloß Worte